

Molinismus von Paul V. bereits beschlossen, daß die scientia media semipelagianisch, daß die jesuitische Gnadenlehre der Lehre des hl. Thomas widerspreche, gründlich zu beseitigen, ohne Zweifel vollends erreicht. Freilich ist es eine andere Frage, ob die durch die Controverse vollzogene dogmengeschichtliche Entwicklung das Geheimniß der Wirksamkeit der Gnade schon entsprechend gelichtet habe, und enthält sich der Verfasser in dieser Beziehung selbst des eigenen Urtheils (S. 37). Wir unsererseits meinen, das große Geheimniß, das unstreitig in der Wirksamkeit der Gnade und deren Verhältnisse zum freien Willen gelegen ist, lasse sich nicht vollständig durch eine bestimmte Formel weder einseitig thomistisch noch einseitig molinistisch ausdrücken, womit wir aber keineswegs die Erklärungsversuche als überflüssig zurückweisen wollen. Vielmehr erachten wir solche Erklärungsversuche zur rechten Orientirung in schwierigen Fragen ganz geeignet und sprechen wir daher auch dem Verfasser nach dieser Seite unseren vollsten Dank für seine gediegene dogmengeschichtliche Arbeit aus.

Prag.

Prof. Dr. Sprinzel.

12) Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz.

Von G. E. Frieß. Wien, 1882, Gerold. S. 167. Separatabdruck aus dem Archiv für österreichische Geschichte. Band LXIV. 1. Hälfte.

Es ist ein freudig-trauriger Eindruck, den uns das Studium dieses Buches machte. Wenn man liest, daß die ersten Mitglieder dieses vom hl. Franciscus Seraphicus gestifteten Ordens mit Martyrergedanken, unbekannt, arm und demüthig aus Italien nach Deutschland wanderten und im Laufe eines Jahrhunderts sich Ansehen und Einfluß bei Hoch und Nieder verschafften, so ist das Gefühl glaubensfroher Freude gewiß gerechtfertigt. Wie traurig dagegen ist der Eindruck, wenn die unparteiische Geschichtsforschung uns erzählt, daß von den ehemaligen 34 Klöstern dieses Ordens in Oesterreich — theils durch eigene, theils durch fremde Schuld — die weitaus große Mehrzahl zu Grunde gieng, so daß nur fünf davon sich bis auf die Gegenwart erhalten haben!

In der Chronik der österreichischen Minoritenprovinz wird erzählt, daß der Babenbergerherzog Leopold VI., als er im Jahre 1224 aus Palästina über Italien in seine Staaten zurückkehrte, in Assisi den hl. Franciscus selbst besucht und sich von diesem mehrere seiner Jünger erbeten habe, um den Orden auch in Oesterreich einzuführen. Diese Legende wird von dem Verfasser in das Reich der Dichtungen verwiesen und als eine willkürliche Combination des 18. Jahrhunderts anläßlich der fünften Säcularfeier des Ordensbestandes in den österreichischen Erbländern erklärt, da urkundliche Belege dafür fehlen. (S. 6 ff.) Die erste urkundlich beglaubigte Nachricht, welche das Erscheinen der Minoriten in Oesterreich schon voraussetzt, stammt vom Jahre 1234, daher der Verf. die Zeit um 1230 als Anfang ihrer Niederlassung im Lande der Babenberger mit Wahrscheinlichkeit annimmt. (Urk. I.) Die Nr. II. im Anhang mitgetheilte Urkunde redet

bereits von einem Provinzial der österreichischen Minoriten, setzt also eine eigene Ordensprovinz mit einem Provinzial an der Spitze voraus.

Schon die äußere Erscheinung der minderen Brüder war eine laute Predigt für den schwelgerischen Clerus und für die exorbitanten Häretiker jener Zeit. Unbekümmert um ihren Unterhalt, blos von milden Gaben lebend, im Bettlergewande, wanderten sie von Stadt zu Stadt, hielten Gottesdienst auf freiem Felde, predigten ohne oratorischen Schmuck, theilten die Leiden der unteren Classen der Gesellschaft und forderten keinen Lohn für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse des Volkes. Kein Wunder, daß das Volk sie liebte und ihnen gerne half, so viel es vermochte. Nicht in einsame Thäler oder auf hohe Berge zogen sie sich zurück wie die früheren Mönche, sondern mitten hinein in das Leben der Städte traten sie mit apostolischer Demuth. Als bald entstanden Klöster der minderen Brüder in Niederösterreich, u. zw. zu Wien, Stein, Tulln, Wienerneustadt (urkundlich 1267), Laa (1260), Hainburg (1291), Feldsberg (1282). Von Stein aus wurde eine Filiale zu Dürrenstein für den täglichen Gottesdienst der dortigen Clarissinen gegründet. Ueber die Gründung dieser Klöster herrscht Dunkel, d. h. es fehlen dafür meistens urkundliche Beweise. Der Verfasser will die Angaben der Chronik der Minoriten nur mit Vorsicht gelten lassen. Für die Existenz der Minoritenklöster zu Zistersdorf im Marchfeld, Pulkau und Bruck an der Leitha fehlen sichere Belege gänzlich. — In Oberösterreich treffen wir Minoritenklöster zu Linz c. 1236. (Eberhard I. von Wallsee, dessen Grabstein in der Kirche dieses Klosters sich befindet, war nicht Stifter, sondern Wohlthäter des Klosters, denn die Wallsee's kamen erst um 1282 mit Albrecht I. nach Oesterreich); ferner zu Enns (1276), Wels (1280). Grein ist zweifelhaft (S. 28.) — In Steiermark wurden noch im 13. Jahrhundert gegründet die Klöster zu Graz, Judenburg, Pettau, Gills, Marburg, Bruck an der Mur; in Kärnten zu Wolfsberg und Villach, in Krain zu Laibach, in Tirol zu Brixen und Bozen. Alle diese Klöster zählten zur österreichischen Ordensprovinz, der auch das zu Passau 1241 gegründete Kloster einverleibt war. —

Endlich standen unter Führung und Leitung der österreichischen Ordensprovinz auch die Töchter der hl. Clara, welche innerhalb der Provinz 8 Stifte besaßen, nämlich zu Brixen 1234, Judenburg 1253, Dürrenstein 1289, Meran 1300, Wien 1305, Mindendorf und Laß in Krain und St. Veit in Kärnten. Auch das Seelenhaus zu St. Diemwald (Theobald) in Wien, von Herzog Albrecht II. 1349 für 12 arme aber edle Frauen gegründet, welches sich 1354 in ein förmliches Blißerinnenkloster umwandelte, unterstand der Leitung des österreichischen Provinzials der niederen Brüder.

Im Ganzen gehörten also zur österr. Provinz der niederen Brüder 25 Männerklöster, 8 Clarissinenstifte und 1 Tertiarierkloster. Wegen der großen Ausdehnung war sie in zwei, später vier Custodien abgetheilt. An der Spitze der Provinz stand der minister provincialis (Landmeister, oft blos Maister genannt), von den Brüdern auf 3 Jahre gewählt und

vom Ordensgeneral bestätigt. Nach der Ordensregel sollte er ein Diener der Brüder (*servus fratrum*) sein, einmal in jedem Jahre jedes Kloster visitiren und für Aufrechthaltung der Disciplin sorgen, wobei ihm zwei Assistenten halfen. Nach dreijähriger Amtszeit trat er wieder in die Reihe der gewöhnlichen Brüder zurück. Das erste, urkundlich nachweisbare Provincialcapitel trat 1241 in Graz zusammen.

Der Orden gewann bald Ansehen und Einfluß. Er vertheidigte die Rechte des Papstes gegen den geachteten Kaiser, förderte die Theilnahme an dem projectirten Kreuzzuge und die Collecten zur Unterstützung des sog. lateinischen Kaiserthumes in Constantinopel, predigte gegen Schismatiker und Ungläubige, betheiligte sich an der Inquisition der Häretiker, fungirte als Schiedsrichter und Zeuge bei wichtigen Rechtsgeschäften, kurz er trat in kirchlich-politischer Beziehung in den Vordergrund. Die Babenberger-Herzoge und noch mehr die Regenten aus dem Hause Habsburg überhäufte den Orden mit Gaben und Vertrauen¹⁾, die Adeligen und die ersten Bürgerfamilien beschenkten ihn reichlich und wählten sich ihre Begräbnißstätte in dessen Kirchen oder Friedhöfen, das Volk behandelte ihn mit Achtung und Liebe. — Minder günstig war den Minderbrüdern der Clerus gesinnt. Da sie unmittelbar dem Papste unterworfen waren, durfte kein Bischof ihre Klöster visitiren, und da sie fast alle Seelsorge an sich gezogen, standen die Pfarrkirchen leer. Dies führte auch bald zu Streitigkeiten und Klagen, so daß Bonifacius VIII. sich genöthigt sah, die Freiheiten des Ordens durch die Constitution vom 18. Febr. 1300 etwas einzuschränken.

Von der Mitte des 14. Jahrhunderts an begann das Ansehen und der Einfluß des Ordens abzunehmen, wozu außer den geänderten Zeitverhältnissen folgender Umstand besonders beitrug. Nach dem Willen des Stifters sollte der Orden in absoluter Armuth leben, wogegen der Besitz erworbener Güter zu streiten schien. Im Inneren des Ordens selbst entwickelte sich eine tiefgehende Spaltung, indem die rigorosen Verfechter der apostolischen Armuth die Annahme weltlichen Gutes tadelten, was zu einer Abzweigung des Ordens führte, die das Concil zu Constanz 1415 unter der Bezeichnung „*Fratres minores regularis observantiae*“ kirchlich billigte. Nach Oesterreich wurden die Observanten durch Johann von Capistran verpflanzt und die Gunst und Verehrung des Volkes wendete sich mit Schnelligkeit denselben zu. Kaiser Friedrich III. wies ihnen das Kloster St. Theobald in Wien an und alsbald entstanden Klöster der Observanten zu Klosterneuburg, Langenlois, St. Pölten, Enzersdorf, Eggenburg, Lankovitz, Maria im Paradies am Niederberg, Katzelsdorf und Popping (Ob.-Nest.); auf Befehl des Kaisers wurden ihnen ferner die Klöster der Minoriten zu Judenburg, Feldsberg, Laibach, Bozen und Graz übergeben, was um so

¹⁾ Zwei Herzoginnen (Blanca und Elisabeth) wählten in der Klosterkirche zu Wien ihre Ruhestätte; drei Frauen des Hauses Habsburg traten dem Orden selbst bei und nahmen im St. Clarenstifte zu Wien den Schleier.

leichter geschah, da viele mindere Brüder — angezogen von der strengen Beobachtung der Ordensregel — freiwillig zu den Franziskanern übertraten. Theilweiser Ersatz dafür war die 1515 genehmigte Vereinigung der mährisch-schlesischen Klöster (Brünn, Olmütz, Iglau, Znaim, Neustadt, Troppau, Bägerndorf, Kosel, Loslau) mit der österr. Provinz.

Einen neuen Aufschwung schien der Orden der minderen Brüder unter dem trefflichen Provincial Theodor Kammerer von Kammereschlag (1507 bis 1530) zu nehmen, der sich alle Mühe gab, die gesunkene Disciplin in den Klöstern wieder herzustellen und wissenschaftliches Streben zu fördern¹⁾; allein durch das Eindringen der lutherischen Reformation wurden alle diese Bemühungen lahm gelegt. Die Mönche wurden nun mit fanatischem Hass verfolgt, die Almosen blieben aus, die Einkünfte wurden entzogen, es meldeten sich keine Klosterandidaten mehr, da sie nur Spott und Hohn zu gewärtigen hatten, die neue Lehre drang in die Klöster selbst ein und fand bei nicht wenigen Brüdern großen Anklang. Auf solche Weise giengen mehrere Klöster von selbst ein. Um das Haupt- und Mutterkloster der Provinz in Wien, das 1558 nur mehr drei Brüder beherbergte, zu erhalten, sandte der Ordensgeneral mehrere italienische (wälsche) Ordensgenossen dahin. In Steiermark gieng es etwas besser; aber der Orden konnte sich zu seinem einstmaligen Ansehen nicht mehr emporheben, obwohl im 17. Jahrhundert noch drei neue Ordenshäuser gestiftet wurden, nämlich Wimpassing (1630), Neunkirchen (1631) und Asparn an der Zaya (1632). Im Jahre 1724 feierte der Orden das fünfste Säculum seines Bestandes in den österreichischen Landen. Es war dies der letzte Sonnenblick vor dem herannahenden schwarzen Gewitter. Unter Kaiser Josef II. wurden die noch übrig gebliebenen Klöster des Ordens aufgehoben oder haken sich in Folge von Mangel an Candidaten selbst auf (Wimpassing, Enns, Wels, Linz, Stein, Tuln, Villach, Wolfsberg, Bruck, Eilli, Marburg.)

Von den einst zahlreich bestandenen Minoritenklöstern erhielt sich in Kärnten keines, in Steiermark Graz und Pettau, in Niederösterreich Wien²⁾, Neunkirchen, Asparn, welche die Seelsorge übernommen hatten und dadurch dem Lose der Säkularisation entgingen. Diese traten zusammen in eine österreichische Provinz, die sich bis zur Gegenwart erhalten hat.

Wir wiederholen es, es ist ein freudig-trauriger Eindruck, den die Lectüre dieses Buches macht, aber es ist doch zu empfehlen, denn die Geschichte ist „vitae magistra.“

In dem Anhang hat der Verfasser CXVIII Urkunden, größtentheils aus dem Archiv der Minoriten in Wien, mitgetheilt.

Krems.

Propst Dr. Anton Kerschbaumer.

¹⁾ Kaiser Maximilian I. ernannte ihn in seinem Testamente 1519 zum Bischof von Wiener-Neustadt. — ²⁾ Am 21. Nov. 1783 mußten die Minoriten ihr altes Kloster in Wien verlassen und in die Alservorstadt ziehen. Die Kirche besteht noch und dient zum Gottesdienst der Italiener.